

z

hdk

Zürcher Hochschule der Künste

n|w

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Musik | Klassik

Orchester der Zürcher Hochschule der Künste

Orchesterkonzert

ALA FRANÇAISE

Pierre-André Valade, Leitung

So 1.5.2022

Einführung 16.00 Uhr | Konzert 17.00 Uhr

Tonhalle Zürich

zhdk.ch/zhdkorchester



PROGRAMM

Olivier Messiaen (1908–1992)
Les Offrandes Oubliées (1930)
méditation symphonique pour orchestre

Igor Strawinsky (1882–1971)
Le Chant du Rossignol (1917)

Pause

Henri Dutilleux (1916–2013)
Symphonie Nr. 1 (1951)
I. Passacaglia
II. Scherzo molto vivace
III. Intermezzo
IV. Finale con variazioni

Orchester der Zürcher
Hochschule der Künste

Pierre-André Valade, Leitung

OLIVIER MESSIAEN

(1908-1992)

Les offrandes oubliées (1930)

méditation symphonique pour orchestre

Nach über zehnjährigen Studien am Pariser Conservatoire stellte Olivier Messiaen 1931 ein neuartiges Orchesterwerk der Öffentlichkeit vor, das bereits – obschon ein Frühwerk – die entscheidenden Merkmale seines späteren Schaffens aufweist: eine enge Beziehung zum christlichen (katholischen) Glauben, eine modale Tonsprache sowie ein neues Verständnis von Rhythmus und Klangfarbe. Unkonventionell war auch die Bezeichnung «méditation symphonique», entsprach diese Art Werk doch keiner etablierten Gattung. Messiaen hatte sich damals gerade entschieden, als Musiker seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Dazu passte die Stellung eines Hauptorganisten an der Kirche La Trinité im Pariser 9. Arrondissement, die er Ende 1931 erhielt, bestens. Die Vorschusslorbeeren, die dem Marcel Dupré-Schüler in diesem Zusammenhang zukamen, wurden ihm aber auch als Komponist gewährt. Niemand geringerer als Walther Staram, damals der eifrigste Förderer zeitgenössischer Musik, führte Les offrandes oubliées am 19. Februar 1931 erstmals auf.

Das dem Werk beigegefügte, von Messiaen selbst verfasste französische Gedicht, macht den religiösen Gehalt dieses Werkes deutlich:

*Mit ausgebreiteten Armen, zu Tode betrübt,
Am Baum des Kreuzes vergießt du dein Blut.
Du liebst uns, süßer Jesus,
wir hatten es vergessen.
Getrieben vom Wahnsinn und
Giftzahn der Schlange
In ein atemloses zügelloses
Rennen ohne Rast
Stiegen wir hinab in die
Sünde wie in ein Grab.
Hier der eine Tisch,
die Quelle der Barmherzigkeit,
Das Gastmahl des Armen,
hier das anbetungswürdige Erbarmen,
Brot des Lebens und der Liebe spendend.
Du liebst uns, süßer Jesus,
wir hatten es vergessen.*

Die von Messiaen erst später überlieferten Titel «La Croix», «Le Péché» und «L'Eucharistie», die sowohl den drei Strophen, wie auch den drei formalen Abschnitten der Komposition entsprechen, weisen auf eine musikalische Versenkung (Meditation) in zentrale Themen des Glaubens hin: Tod, Sünde und Abendmahl. Der meditative erste Teil (*Très lent, douloureux, profondément triste*) stützt sich auf Messiaens 2. Modus, wie er die alternierende Achtstufigkeit im Nachhinein in seiner theoretischen Schrift *Technique de mon langage musical* (1944) bezeichnet. Allerdings bewegt sich Messiaen mit der Wahl dieser Skala in guter Gesellschaft, wenn man an die von der russischen Schule inspirierte Ballettmusik Strawinskys denkt. Der Mittelteil, der an rhythmischer Härte nicht zu überbieten und reich an neuen Klangfarben (Blechbläser, Schlagzeug) ist, tendiert durch ständige Taktwechsel zur Aufhebung einer traditionellen Metrik. Die Adjektive *féroce, désespéré* und *halétant* verweisen auf den die Sünde umkreisenden Charakter hin. Obwohl der dritte Teil (*Extrêmement lent*) einen durchgehenden 4/4-Takt aufweist, verliert der Zuhörer – wie im ersten Teil – durch die extreme Langsamkeit das eigene Zeitgefühl.



IGOR STRAWINSKY

(1882-1971)

Chant du Rossignol (1917)

Auch wenn die Entstehung der «poème symphonique» Chant du Rossignol ins Jahr 1917 fällt, reichen die Wurzeln dieses orchestralen Frühwerks in das geistige Umfeld von Strawinskys Privatstudium bei Nikolaj Rimskij-Korsakov (1902–05) und dessen von Magie und Exotik geprägten Opernwelt zurück. Denn diese symphonische Dichtung ist eine weitgehende Umarbeitung von Teilen seiner Oper Le Rossignol, die vor und nach den drei grossen russischen Balletten (L'Oiseau de feu, Pétrouchka und Le Sacre du printemps) 1908–14 entstand. Die Bearbeitung datiert also in Strawinskys Schweizer Zeit, als er nur noch im Sommer nach Russland zurückkehrte; nach dem Ausbruch des 1. Weltkrieges gar nicht mehr. Er lebte mit seiner Familie in Clarens und Morges und knüpfte zahlreiche Kontakte etwa zu Charles-Ferdinand Ramuz, Ernest Ansermet (mit denen er 1918 Histoire du soldat produzierte) oder zum Winterthurer Mäzen Werner Reinhart.

Es war übrigens der russische Choreograph Sergej Djagilev, der Strawinsky 1917 um eine Ballettfassung seiner Oper Le Rossignol bat, was Strawinsky für das Stück aber als unpassend empfand. Sie einigten sich auf ein tanzbares «poème

symphonique.» Dennoch freute sich Strawinsky insgeheim, als zuerst die konzertante Uraufführung am 6. Dezember 1919 in der Victoria Hall in Genf unter Ernest Ansermet zu Stande kam. Erst am 18. Mai 1920 erfolgte die durchaus erfolgreiche, szenische Uraufführung in Paris ebenfalls unter Ansermets Leitung, mit einer Choreographie von Serge Djagilev und Szenenbildern von Henri Matisse.

Grundlage von Oper und symphonischer Dichtung ist das Märchen Nattergalen (oder: Des Kaisers Nachtigall) von Hans Christian Andersen. Es erzählt die Geschichte einer Nachtigall, die sowohl vom chinesischen Kaiser als auch von einem einfachen Fischer verehrt wird. Doch japanische Gesandte versuchen im zweiten Teil der Komposition, den Kaiser von einer mechanischen Nachtigall zu überzeugen, die jedoch bald in die Brüche geht. Als der Kaiser im dritten Teil schwer erkrankt, ist es die zurückgekehrte, lebendige Nachtigall, die den Kaiser ins Leben zurücksingt.

Die exotische Thematik lässt Strawinsky – auf der Basis einer ausgereiften Ostinatotechnik – viel Raum für die Entfaltung von distinktem Klangkolorit. So evoziert er die Atmosphäre am chinesischen Hof, man denke besonders an den «Marche chinoise», durch die Verschmelzung verschiedener, nicht zuletzt der pentatonischen Skala. Dieser Welt ist die Harfe zugeordnet. Demgegenüber steht die einfache, melancholische Welt des Fischers, der Strawinsky tendenziell die Diatonik und als charakteristisches Instrument die Trompete zur Seite stellt. Auch die beiden Hauptprotagonistinnen, die lebendige und die mechanische Nachtigall, verknüpft Strawinsky geschickte mit ausgewählten Instrumenten: Der fein ziselierte, langsam vorgetragene Gesang der Nachtigall wird der Flöte und der Violine anvertraut. Im «Jeu du rossignol mécanique» tritt hingegen über einem Klangteppich der Harfe besonders die Oboe hervor.



HENRI DUTILLEUX

(1916-2013)

Symphonie Nr. 1 (1951)

Der 1951 entstandenen 1. Symphonie wies Dutilleux eine große Bedeutung in seinem Schaffen zu. Mit Ausnahme der 1948 für seine Frau Geneviève Joy geschriebenen Klaviersonate, lehnte er sein Frühwerk bescheiden ab. So ist die 1. Symphonie der Anfang einer kompositorischen Entwicklung, die über die 2. Symphonie (*Le Double*; 1957/59) zu seinem bekanntesten Werk *Métaboles* (1962/64) führte. Erst in *Métaboles* präsentierte Dutilleux das für ihn typische Verfahren der *croissance progressive*, der metamorphosenhaften Entfaltung von Themen.

Wie Messiaen besuchte Dutilleux das Pariser Conservatoire (ab 1933), wo er – im Gegensatz zum diesem – 1938 den begehrten Prix de Rome gewann, was ihm aber wenig nützte, wurde er doch 1939 in die Armee einberufen. Der Verbindung «*La Jeune France*» von Olivier Messiaen und André Jolivet

stand er zudem viel näher, als den konservativen Kreisen des Conservatoires. Doch als Mitglied dieser Gruppe sah er sich nicht. Vielmehr war er, während der Zeit des Vichy-Regimes, Teil einer verschworenen Widerstandsgruppe von Komponisten und Interpreten mit Namen «Comité de Front national de la musique». Zu dieser zählte auch Roger Désormière, der am 7. Juni 1951 in Paris mit dem Orchestre national de la RTF Dutilleux's 1. Symphonie uraufführte. Mit dem französischen Radio war der Komponist übrigens eng verbunden, leitete er doch seit 1944 die Musikproduktionen von RTF. Ab den 1960er Jahren lehrte Dutilleux Komposition zuerst an der École normale, dann am Pariser Conservatoire.

In seiner 1. Symphonie vermeidet der Komponist die traditionelle Sonatenform. Vielmehr steht die Variationenform in zwei der vier Symphoniesätze im Zentrum: Der 1. Satz (Passacaille, Andante) ist beispielsweise ein Variationensatz auf der Grundlage eines viertaktigen Passacaglia-Themas. Der Rückgriff auf barocke Formen sowie auf die Variation war in der zeitgenössischen französischen Symphonieproduktion nicht singulär. Erwähnt sei nur die 1962 in der Zürcher Tonhalle uraufgeführte *Sinfonia variata* op. 82 von Marcel Mihalovici, einem engen Freund Dutilleux'. Beide liessen sich wohl auch von Vincent d'Indys *Cours de composition musicale* inspirieren. Das unerbittlich vorgetragene Thema in den tiefen Streichern evoziert gleich zu Beginn von Dutilleux' Symphonie, in Kombination mit dissonanten Klängen der Klarinetten, eine mystische Grundstimmung. Die Musik kommt aus der Stille, crescendiert dann aber kontinuierlich hin zu einem rhythmischen Höhepunkt, der von der Rührtrommel klanglich geprägt ist. Kontrapunktische Techniken vervollständigen das Bild einer handwerklich streng gearbeiteten Musik.

Gegenpart zum ersten ist der 4. Satz (Finale, *con variazioni*), der mit hoher Intensität startet und nach charakterlich stark

divergierenden Variationen (Allegro, Scherzo und Largo) wieder im Nichts verebbt. Über die Gesamtanlage der Symphonie schrieb Dutilleux: «Des Weiteren [neben dem Aufbau aller Sätze auf nur einem Thema] liegt eine Art Symmetrie in dem Sinne vor, daß die beiden ersten sowie der dritte und vierte Satz zusammenhängen. Aber es handelt sich um eine gegensätzliche Symmetrie, denn zu Beginn des Werks entwickelt sich die Musik von der Stille zu einem großen Forte nach einem langen Crescendo, während der Verlauf im letzten Teil umgekehrt ist: Rückkehr zur Stille.»

Die motorische Anlage des 2. Satzes (Scherzo molto vivace), von Dutilleux selbst als *perpetuum mobile* bezeichnet, ist formal als Scherzo gestaltet. Dafür sprechen nicht nur die hämmernden, repetierten Sechzehntelnoten in Staccato-Artikulation, sondern auch die klare Da-capo-Form mit einem ausgedehnten, kontrastierenden Mittelteil. Die Atmosphäre eines Elfenscherzos wird gerade im ersten Abschnitt durch eine intrikate Klangkombination erzeugt, zumal zu den Streichern, die Flageolette und Glissandi spielen, auch Klavier und Celesta hinzutreten.

Eine mystische Traumstimmung kann dem 3. Satz (Intermezzo, Lento) zugesprochen werden. In dessen Aussenteilen dominieren langgezogene, lyrische Kantilenen, die zuerst in den tiefen Registern exponiert, dann aber in sphärische Höhen der Violinen weitergetragen werden. Der mittlere Teil des bogenförmigen Liedsatzes ist bewegter (*Très légèrement animé*), rhythmisch akzentuiert und weist charakteristische, aufsteigende Skalenfiguren auf. Ein besonderer Reiz liegt hier in der Kombination von Flatterzungen-Klängen und einer von Quarten und Tritoni geprägten ostinaten Celesta- und Harfenbegleitung.

PIERRE-ANDRÉ VALADE

pierreandrevallade.com

ist erster Gastdirigent des Ensemble Orchestral Contemporain de Lyon. 1991 gründet er das Ensemble Court-circuit mit, bei dem er bis 2008 Musikdirektor bleibt; danach leitet er bis 2014 als Chefdirigent die Athelas Sinfonietta Kopenhagen. Sein grosssinfonisches Debut gibt er 1996 mit dem West Australian Symphony Orchestra am Festival von Perth (Messiaens Turangalila Sinfonie). Es folgen zahlreiche Einladungen in Europa und an Festivals wie Bath International Music Festival und Festspiele von Sydney.

Pierre-André Valade dirigiert die etablierten europäischen Ensembles für das Repertoire des 20. Jahrhunderts und ist mit bedeutenden Repertoirewerken an der Spitze grosser Sinfonieorchester anzutreffen (Mahler, Debussy, Ravel, Wagner, Strawinsky, Bartók ...). Er arbeitet mit dem Philharmonia Orchestra, mit den Solisten der Berliner Philharmoniker, dirigiert mehrmals das Tonhalle-Orchester Zürich, das Philharmonische Orchester

Luxemburg, das BBC Symphony Orchestra und weitere mehr.

Bei seinen Interpretationen setzt Valade Schwerpunkte in der Welt der zeitgenössischen Musik für Ensemble und in der sinfonischen Musik, in der er ein umfangreiches Repertoire dirigiert.







ORCHESTER DER ZÜRCHER HOCHSCHULE DER KÜNSTE



Die Orchesterausbildung nimmt an der ZHdK einen zentralen Stellenwert ein. Das Orchester der Zürcher Hochschule der Künste und Arc-en-Ciel, das ZHdK-Ensemble für zeitgenössische Musik, bestreiten jährlich bis zu zwölf Konzerte.

Das Repertoire umfasst sinfonische Werke vom frühen 18. bis hin ins 21. Jahrhundert. Durch die Zusammenarbeit mit den Orchestern von Tonhalle und Oper Zürich, Musikkollegium Winterthur und Zürcher Kammerorchester erhalten die Studierenden Praxis und Einblick in die Welt der Berufsorchester. In Koproduktionen mit Schweizer Musikhochschulen werden Kontakte zu anderen Ausbildungsstätten gepflegt.

Orchesterproben mit hochkarätigen Dirigenten (Sir Simon Rattle, Bernard Haitink, David Zinman u.a.), Workshops für Dirigierstudierende sowie Solisten(diplom)konzerte ergänzen die Aktivitäten des Sinfonieorchesters. In den letzten Jahren leiteten herausragende Dirigierpersönlichkeiten wie Stefan Asbury, Roberto Benzi, Andreas Delfs, Vladimir Fedoseyev, Heinz Holliger, Marc Kissóczy, Bernhard Klee, Emmanuel Krivine, Jesús López Cobos, Zsolt Nagy, Nello Santi, Beat Schäfer, Johannes Schlaefli, Markus Utz, Pierre-André Valade, Heinz Wallberg, Ralf Weikert, Bruno Weil und David Zinman das Orchester. CDs mit Werken von Richard Strauss (Eine Alpensinfonie), Gustav Mahler (Sinfonie Nr. 9), Igor Strawinsky (Le Sacre du Printemps), Ferruccio Busoni (Klavierkonzert), Béla Bartók (Herzog Blaubart's Burg), Olivier Messiaen (Turangalila-Sinfonie) und Hans Werner Henze (Tristan) dokumentieren das Niveau des Orchesters.

Vermeehrt werden Konzerte live gestreamt und im Internet übertragen.

zhdk.ch/zhdkorchester

youtube.com/zhdkmusic

Orchesterkonzerte 2022

Musiktheater Zweimal Martinů

Fr 20.5.–

Theater der

So 22.5.

Künste

ZHdK-Studierende Musik, Theater;
Olaf Storbeck, Leitung;
Annette Uhlen, Regie

Orchester der ZHdK

Fr 21.10.

Toni-Areal

Sa 22.10.

Stadthaus
Winterthur

So 23.10.

Kirche Lachen

Orchester der ZHdK
Marc Kissóczy, Leitung
Joachim Raff: Sinfonie Nr. 5, op. 177

Orchester der ZHdK

Mi 23.11.

Toni-Areal

Streicherorchester der ZHdK
NN

Orchester der ZHdK

Fr 9.12.

Toni-Areal

Blasorchester der ZHdK
NN

Impressum:
Zürcher Hochschule
der Künste

Toni-Areal
Pflingstweidstrasse 96,
8005 Zürich

+41 43 446 5140
empfang.musik@zhdk.ch

Redaktion:
Daniela Huser
Design:
Alper Yagcioglu
Fotografie:
Priska Ketterer

zhdk.ch